

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1901**

121 (12.10.1901)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-626578](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-626578)

Die Nachrichten  
erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag  
und Sonnabend und kosten pro Quartal  
1.25 Mark exclusive Post-Gebühre.  
Bestellungen übernehmen alle Post-  
Anhalten und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einseitige  
Corpusseite oder deren Raum 10 Pfg.,  
für auswärts 15 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme soweit thunlich, bis  
Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Aus-  
gabe des Blattes.

# Nachrichten

## für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate  
werden auch angenommen von den  
Herren Fr. Böttner in Oldenburg,  
Herrn Müller in Bremen, Haasenhein  
und Vogler A. G. in Bremen und  
Hamburg, W. Scheller in Bremen,  
S. Eister in Hamburg, Rud. Woffe  
in Berlin, S. Ward und Comp. in  
Halle a. S., G. L. Danne und Comp.  
in Frankfurt a. Main und von anderen  
Inserations-Comptoirs.

N<sup>o</sup> 121.

Elsfleth, Sonnabend, den 12. October.

1901.

### Tages-Beiger.

(12. October.)

○-Aufgang: 6 Uhr 48 Minuten.  
○-Untergang: 5 Uhr 38 Minuten.

Hochwasser:

2 Uhr 39 Min. Vm. — 2 Uhr 58 Min. Nm.

### Der Berliner Oberbürgermeister beim Kaiser.

Der Kaiser empfing am Dienstag Mittag, wie schon gemeldet, im Jagdschloß Hubertusstock den Berliner Oberbürgermeister Kirschner und Stadtbaurath Hoffmann. Die Herren waren durch ein Telegramm, das am Montag Mittag im Rathhause eintraf, zur Audienz bestellt worden. Der Kaiser hat also nicht ein erneutes Audienzgesuch des Berliner Oberbürgermeisters abgewartet, sondern aus eigener Initiative denselben zu sich eingeladen. Es ist dies ein Zeichen dafür, daß der Kaiser selbst trotz des vorhandenen Konflikts ein solches nicht will. Danach darf man auch wohl fragen, ob die früheren Konfliktsnachrichten über eine schroffe Verweigerung eines Audienzgesuches u. auf Wahrheit beruhen, oder ob nicht vielmehr hier die Sensation und dort die Tendenz in Erfindungen oder Uebertreibungen sich ergangen haben. Es scheint, daß der Kaiser durch die spontane Einladung des Oberbürgermeisters nach Hubertusstock hat zeigen wollen, daß man aus den früheren Ablehnungen einer Audienz falsche Schlüsse und ihm Absichten unterlegt hat, die ihm fern gelegen haben. Damit soll indessen nicht gesagt sein, daß nicht doch Differenzen zwischen Krone und Reichshauptstadt bestanden haben oder noch bestehen; aber diesen Differenzen ist dadurch die schärfste Spitze abgebrochen, daß dieselben der Atmosphäre eines Konflikts entzogen werden.

Es muß auch als völlig ausgeschlossen gelten, daß der Magistrat und die große Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung von Berlin in ihren Absichten oder durch ihr Verhalten zu einem Konflikt gedrängt haben. Die Frage der Bürgermeistereiwahl war nicht danach angethan; in der Frage der Durchquerung der Linden mit der städtischen Straßenbahn durften die Berliner Behörden sich auf frühere Auffassungen an maßgebender Stelle stützen, und was die Märchenbrunnenangelegenheit betrifft, so kommen dabei im wesentlichen nur künstlerische Momente in Frage. Keine dieser einzelnen Fragen und alle zusammen hatten

keine so schwerwiegende Bedeutung, daß sie gewissermaßen einem ersten Konflikt als Grundlage hätte dienen können. In den letzten Sitzungen der Berliner Stadtverordneten herrschte denn auch, abgesehen von den Vätern der Socialdemokraten, keinerlei Konflikts-lust, sondern eher das Gegenteil. Die letzte Rede des Oberbürgermeisters Kirschner war so friedlich und so gemäßigt, sie trug so wenig den Charakter einer Bestimmung an sich, daß sie alle Hindernisse für ein lokales Entgegenkommen beseitigte, für ein Entgegenkommen auf beiden Seiten.

Die spontane Einladung des Kaisers an den Oberbürgermeister Kirschner zu einer Audienz zu Hubertusstock ist ein Beweis dafür, daß auch der Kaiser nicht den Konflikt will, sondern den Frieden. Soweit die Berliner Blätter Mittheilungen über die Audienz erhalten haben, stimmen sie darin überein, daß der Oberbürgermeister Kirschner in äußerst lebenswürdiger Form empfangen worden sei, also nicht in der strengen Weise wie z. B. der Oberbürgermeister Forderbeck, als er dem Kaiser den Neptunsbrunnen auf dem Schloßplatz als Geschenk der Stadt Berlin anbot.

Ueber den Verlauf der Audienz liegen authentische Nachrichten noch nicht vor, obwohl mehrere Berliner Zeitungen einen Bericht bringen. Die Zuziehung des Stadtbauraths Hoffmann läßt allerdings den naheliegenden Schluß zu, daß die Märchenbrunnen-Angelegenheit in der Audienz zur Sprache gekommen ist. Hätte der Kaiser beabsichtigt, auch in der Frage der Ueberquerung der Linden eine offizielle Besprechung abzuhalten, so würde sowohl der Minister v. Tzielen als auch der zuständige städtische Baurath Krause zu der Audienz zugezogen sein. Gleichwohl ist es nicht ausgeschlossen, daß der Kaiser in der Unterredung mit dem Oberbürgermeister Kirschner auch diese Frage erörtert und daß er fernerhin auch die Bürgermeisterfrage berührt hat. Auf Grund solcher naheliegenden Vermuthungen läßt sich wohl ein „Bericht“ über die Audienz entwerfen, wie das einige Blätter wirklich zu standegebracht haben.

### Bundschau.

\* Deutschland. Gerichte über bevorstehende Anleihen des Reichs und Preußens sind an der Börse colportirt worden. Wie jedoch die „Berl. Pol. Nachr.“ meinen, ist es ausgeschlossen, daß die Finanzprudenzen des Geldmarktes für Preußen und das Reich schon im laufenden Jahre eintreten wird.

\* In Bundesrathskreisen hält man daran fest, daß

die Beratungen über den Zolltarif im letzten Drittel dieses Monats stattfinden werden.

\* Von den goldenen Fünfmärkchen waren für rund 28 Millionen Mark zur Ausprägung gekommen. Zur Einziehung sind nur für und 24 Millionen Mark gekommen. Seit dem 1. September gilt diese Münze nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel.

\* Die für das Schankwesen erlassenen Bestimmungen sollen nach der „Rhein.-Westf. Zig.“ eine allgemeine Aenderung erfahren. Vornehmlich soll in Frage kommen die unbedingte Einführung des Bedürfnisnachweises und die Zulässigkeit des Verbots, weibliche Angestellte in den Schankräumen zu beschäftigen. Vor allen Dingen sollen die Animierknepen eingeschränkt werden. Es werde beabsichtigt, nur Beamte in Civilkleidern und nicht beamtete Hülfskräfte die Kontrolle über die Animierknepen ausführen zu lassen. Ferner sind strenge Ausführungs-Bestimmungen gegen Stellenermittler für Kellerianen und sonstige in Schankräumen thätige Angestellte geplant.

\* Zum Zweck der endgültigen Feststellung des Entwurfs eines Versicherungsrechts werden demnächst Einladungen an Sachverständige des Versicherungswesens ergehen.

\* Die bayrische Abgeordnetenkammer bewilligte, entsprechend dem Vorschlage der Regierung, der durch Anträge aus dem Hause erweitert war, 600 000 Mark als Entschädigung für die durch Hochwasser im laufenden Jahre Geschädigten.

\* Balkanstaaten. Da die Kaiserin von Rußland sich weigert, die Königin Draga zu empfangen, hat das serbische Königspaar seine Reise nach Rußland endgültig aufgegeben. Die Weigerung der Czarin soll auf Enthaltungen aus der Umgebung der Königin Natalie beruhen, wonach Frau Draga einem französischen Ingenieur eine ähnliche Komödie wie ihrem jetzigen Ehegatten vorgespiegelt habe, um jenen zur Ehe zu veranlassen.

\* Der russische Minister des Auswärtigen, Graf Lambdorsff richtete eine überaus scharfe Note an die Pforte wegen der neuerlichen Niedermechelung von Armeniern. Die Note droht dem Sultan nicht bloß mit einem Eingreifen Rußlands, sondern auch mit einem gemeinsamen Vorgehen der Großmächte.

\* Die Albanen werden immer übermüthiger, aber sie haben Glück damit. Verschiedene Einwohner in Albanen richteten Beschwerden an den Sultan, worin sie die Absetzung des gegenwärtigen Bürgermeisters und sonstiger Beamten verlangten. Man möge ihnen die Selbstverwaltung zugestehen, sonst würden sie zu den Waffen greifen. Ein Trabe ordnet nun an, daß die

### Entlarvt.

Criminalroman von Karl v. Leitner.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Noch einmal unternahm die Verlassene einen kräftigen Widerstand, nachdem sie ätzend längere Zeit in den Polsteren der Chaise gelegen hatte — wie lange, das wußte sie selbst kaum. Abermals wollte sie den Schlag mit Gewalt aufreißen und versuchte von dem Arm, der sie daran zu hindern strebte, mit Aufbietung ihrer letzten Muskelkraft sich loszumachen. Es gelang nicht, und willenlos mußte sie sich in die schreckliche Lage fügen.

Es war zu viel für ein Weib ihres Alters — bald umfiel sie eine tiefe Ohnmacht, aus welcher sie erst langsam erwachte, als der Wagen sich nicht mehr bewegte. Aber noch war sie betäubt und an allen Gliedern gelähmt.

In Erwachen kam es ihr vor, als ob sie nun getragen, statt gefahren werde, und jetzt war alles um sie herum stockdunkel. Sie glaubte, wieder auf ihren eigenen Füßen zu stehen und hörte ein klopfendes Geräusch, dann wiederum ein tolles Lachen und verworrene Stimmen. War sie wirklich wach oder geschah dies alles nur im Traume? Da öffnete sich eine Thür, eine häßliche Alte trat aus derselben mit einem flacker-

den und qualmenden Dampfen in der Hand und zu dieser Sprach der verummte Fremde leise einige Worte. Himmlicher Gott! Es war kein Traum, es war ja schreckliche, graufige Wahrheit!

In einem schwach erleuchteten Hausflur stand sie, und der dort war wirklich der Reisende aus dem Coupee mit seinem großen, langen, dicken Pelzmantel und bis zur Mütze aufgeschlagenen Krage, von dessen Gesicht man gar nichts erblicken konnte, als ein Büschel dunkler Bartbaare.

Der Fremde verschwand durch die Thür aus der jetzt wieder ein Lachen und Gohlen herüberkante. Liddy stand im Hausflur allein mit der häßlichen alten Frau, die sich ihr nun näherte. Nun war sie wieder im Besitze ihres vollen klaren Bewußtseins und ihrer Willenskraft, sie muß handeln — sofort!

„Defnen Sie mir augenblicklich die Hausthür, Frau! Defnen Sie! Ich will es!“ Sprach Liddy jetzt mit fester Stimme. „Wo ist der Wagen, der mich hierher gebracht hat? Er soll mich augenblicklich und ohne Verzug zur Stadt zurückfahren! Hören Sie?“

„O, mein schönes Fräulein, die Hausthür soll ich öffnen? Wollen Sie vielleicht in dem dichten, schwarzen stockfinsternen Walde da draußen herumlaufen? Wäre doch schade um die hübschen Füßchen. Würden kaum

weit kommen, ohne vielleicht von ein paar Strochden angefallen zu werden, denn sicher ist es da draußen wahrhaftig nicht, der Kutscher aber — der ist schon lange wieder fortgefahren.“

„Ich bleibe nicht in diesem Hause, in das man mich mit schändlicher List und Gewalt gebracht hat, Defnen Sie, ich befehle es! Lieber will ich die ganze Nacht im Walde umherirren, als hier bleiben.“

„Thut mir leid, wenn das liebe Fräulein sich unnötig ängstigt. Es ist keine Ursache dazu da, denn in meinem Hause ist es noch keinem ans Leben gegangen. Seien Sie doch vernünftig und kommen Sie mit herauf in das schöne Stübchen da droben, bis es wieder Tag wird. Dann können Sie ja hingehen, wohin Sie wollen. Können ja auch die Thür hinter sich zuperrern, damit Sie wissen, daß Niemand in das Zimmer kommt. Aber das Hausthor darf ich nicht aufsperrern, der Herr hat es streng verboten. Darf's nicht thun, wirklich nicht!“

„Wer ist der Herr? Wer hat mich in dieses Haus verführt, und zu welchem Zwecke?“ fragte Liddy.

„Sehen Sie, liebes Kindchen; wenn wir da noch so lange plaudern, so kommt doch gar nichts dabei heraus. Bleiben müssen Sie nun doch einmal, wo Sie sind, da ändern wir alle beide nichts daran. Sind ja viel zu schwach gegen die da drinnen und

**Kirchennachricht.**

Sonntag, den 13. October:

9 1/2 Uhr: **Veichte.**

10 Uhr: **Gottesdienst.**

11 1/2 Uhr: **Feier d. heil. Abendmahls.**  
Anmeldungen zum heil. Abendmahl in der Pastorei bis Sonnabend Abend.

Ende September d. J. ist in Warfleth und Mojen zu verschiedenen Malen nächsterweile Unfug verübt, indem Köhren ausgehoben und fortgeschleppt, ferner große Pfähle quer über die Chauffee gelegt worden sind.

Sch ersuche um Nachforschung und Nachricht.

Nr. 169/01 E.

Oldenburg, 1901, October 3.

**Der Amtsanwalt II.**  
Poppe n.

Die Amtsverbandscaffe-Rechnung für 1900/01 liegt mit den Revisionsbemerkungen 1. vom 7. bis 14. October ds. Jss. auf dem Amte,

2. vom 17. bis 24. October d. J. beim Gemeindevorsteher Venke zu Bettingbühren zur Einsicht aus.

Einwendungen gegen die Rechnung sind vor dem 25. October d. J. bei dem unterzeichneten Amtsvorstande schriftlich einzu-reichen.

Oldfleth, 1901, Sept. 28.

**Amtsvorstand.**  
Huchting.

Der diesjährige Verkauf der Weiden und Erlen an den nachbenannten Chauffeestrecken soll an Ort und Stelle wie folgt vorgenommen werden:

**1. Dienstag, den 15. October d. J.,** in der Strecke von der Brater Amtsgrenze gegen Oldenbrof bis Loyerberg.

Anfang Morgens 10 Uhr bei der Winterbahn in Oldenbrof.

**2. Mittwoch, den 16. October d. J.,** an der Moorriemer Chauffee von Hullmann's Mühle zu Großenmeer-Barghorn bis Hunforf.

Anfang Morgens 10 Uhr bei Hullmann's Mühle.

**3. an demselben Tage** in der Strecke von Nordermoor bis Oberrege.

Anfang Nachmittags 1 Uhr bei Brunken's Gasthause in Nordermoor.

**4. Donnerstag, den 17. October d. J.,** in der Strecke von Eienen über Huntebrüch bis Moorhausen.

Anfang Morgens 9 Uhr bei Schumacher's Gasthause in Eienen.

Amt Oldfleth, 1901, October. 7.

Huchting.

Am 14., 15. und 16. d. M. wird die Staatschauffee „Nordermoorer Hellmer“ von Oberrege bis Fünfhausen für den Wagen- und Viehverkehr gesperrt sein.

Amt Oldfleth, 1901, Oct. 6.

Huchting.

Die Schauung der Gruppen und Gräben in hiesiger Stadtgemeinde findet am

**19. ds. Mts.**

statt; etwaige Mängelrüge werden zur Brüche notirt und auf Kosten der Säumigen in guten Stand gesetzt.

Oldfleth, 1901, October 11.

**Der Stadtmagistrat.**

J. J. Kamien.

Am Montag, den 14. October, Nachmittags 3 Uhr, werden in Oberrege

**1 Hausen Heu,**

und um 4 Uhr im Eienen Felde bei Neuenwege

mehrere Parthien Kohl (weißer, rother und Wirsing) öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft.

Käufer wollen sich um 2 3/4 Uhr am Ende der Steinstraße in Oldfleth bezw. um 3 3/4 Uhr am Bahnübergang bei Neuenwege einfinden.

Oldfleth, den 11. October 1901.

**Weiland,** Gerichtsvollzieher.

**Oldenburger Bank**

in Oldenburg i. Gr., Schüttingstrasse Nr. 20.

Grundcapital 2,000,000.— Mark.

**Filialen in Atens-Nordenham, Delmenhorst, Hohenkirchen, Jever und Vehta.**

Wir vergüten für Einlagen auf Bankscheine und Contobuch:

bei ganzjähriger Kündigung: fest . . . . . 3 1/2 % p. a.

oder auf Wunsch des Einlegers 1/2 % unter dem jeweiligen Discont der Reichsbank, mindestens 3 % und höchstens . . . . . 4 % p. a.

bei halbjähriger Kündigung: fest . . . . . 3 % p. a.

oder auf Wunsch des Einlegers 1/2 % unter dem jeweiligen Discont der Reichsbank, mindestens 2 1/2 % und höchstens . . . . . 4 % p. a.

bei vierteljähriger Kündigung . . . . . 2 1/2 % p. a.

bei kurzer Kündigung und auf Check-Conto . . . . . 2 % p. a.

auf feste Termine nach Uebereinkunft je nach der Höhe des Reichsbank-disconts und der Dauer der Einlage.

**Oldenburger Bank.**

A. Krahnstöver. Probst.

Bei **Drüsen, Scrofulen, englischer Krankheit, Hautaus-schlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungenkrankheiten, altem Husten,** für schwächliche, blassaussehende, blutarme Kinder empfehle jetzt wieder eine Kur mit meinem beliebten, weit und breit be-kannten, ärztlicherseits viel verordneten

**Lahusen's Jod-Eisen-Leberthran.**

Durch seinen Jod-Eisen-Zusatz der beste und wirksamste Leberthran. Ueberrifft an Heilkraft alle ähnlichen Präparate und neueren Medikamente. Geschmack hochfein und milde, daher von Gross u. Klein ohne Widerwillen genommen u. leicht vertragen. Letzter Jahresverbrauch circa 80 000 Flaschen, bester Beweis für die Güte u. Beliebtheit. Viele Atteste und Danksagungen darüber. Preis 2 u. 4 Mk., letztere Grösse für längeren Gebrauch profitlicher. Vor minderwerthigen Nachahmungen und Fäl-schungen wird gewarnt, daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker **Lahusen** in Bremen. Zu haben in allen Apotheken von Oldfleth, Brake und in der Hofapotheke in Oldenburg.

**Check-Verkehr.**

Unsere Zinsvergütung für Einlagen auf Check-Conto beträgt bis auf Weiteres

**2% p. a. frei von Provision.**

Die auf uns gezogenen Checks werden auch in Oldenburg, Barel, Vehta und Wilhelmshaven, sowie in Bremen, Hamburg, Hannover, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig und München kostenfrei bezahlt.

Alle näheren Auskünfte ertheilen wir bereitwilligst.

**Oldenburgische Landesbank  
Filiale Brake.**

Meyer. Janssen,

Eigenes Giro-Conto bei der Reichsbankhauptstelle Bremen.

**Arnold Ahlers**  
Bahnhofsstrasse 20,

empfeilt sein großes Lager in Füll-regulier-, Frischen und Dauerbrand-Ofen, Schalker Herden, roh und emaillirt (Alleinverkauf), Backkesseln, gußeisernen Stall- und Kellerfenstern, Schornsteinschiebern, Luftrohren, Draht-gelächten, glasierte Thonröhren, deut-schen und holländischen Wandstiefen, Sturzplatten, Schweinetrögen, Gossen-flieinen, Grabeinfassungen u. s. w. zu billigen Preisen.

NB. Verzinkte Feueröhre und Patentknäue billigst.

Gute weiße und rothe  
**Suder Kartoffeln**

empfeilt zu Tagespreisen

G. Solz.

**Haarlemer Blumenzwiebel**  
als Hyacinthen, Tulpen, Crocus, Scilla,

empfeilt

F. Orth.

**Beste Suder Kartoffeln**  
(roth), empfiehlt zum Preise von 2 M. per Centner frei ins Haus.

G. Hagenstedt.  
Bestellungen bei Gastwirth Wassmann erbeten.

**Timpen bei Oldfleth.** Im Auf-trage soll

**heute Nachmittag 3 Uhr**

beim Hause des Landwirths Th. Erdmann wegen gänzlicher Aufgabe der Landwirthschaft folgende Moventien und Mobilien öffentlich meistbietend durch den Unterzeichneten verkauft werden als

- 2 tiefdige Milchfähe,
  - 2 Schweine,
  - mehrere Hühner und Tauben.
  - 2 5jährige Pferde (Stipreußen, Wallache), fromme u. flotte Gänger,
  - 2 Luxuswagen neu (1 Rabriole),
  - 1 eleganter Schlitten, 2 Aderwagen, gut und complet, 1 fast neuen Heu-wender, 1 Mistflüchlen, 1 Kettenegge,
  - 2 Karren, 1 Buttermaschine, 1 Zwei-spänner neues Luxusgeschirr, 1 Ein-spänner do., 1 completter Sattel mit Reitzaum, 2 gewöhnliche Geschirre und Siele, ca. 30 000 Pfund bestes Heu, sowie sonstige Sachen mehr.
- Kaufliebhaber werden freundlichst ein-geladen.

C. Borgstede, Auct.

1900 Weltausstellung Paris  
„Silberne Medaille“.

Kenner trinken  
**COGNAC  
SCHUCHE**



Aerztlich empfohlen!  
Prämiert mit  
12 Ehrenpreisen  
39 goldenen und  
12 silbernen Medaillen.  
Weltausstellung  
Chicago höchster  
Preis für vorzüglichen  
Cognac, bestem fran-zösischen in Qualität gleichwertig.

Zu haben in Original-Flaschen à 2-, 3-, 4- und 5-Mk. sowie in eleganten Taschenflaschen bei:  
**M. A. Eilers.**

**Glub „Geselligkeit.“**

Sonntag, den 13. October, Nachmittags 5 Uhr, ausserordentliche General-Versammlung.  
Der Vorstand.

**Innungs-Versammlung**

am Sonntag, den 13. October, Nachmittags 4 1/2 Uhr, in Wassmann's Gasthause.  
Der Vorstand.

**Oberhammelwarden.**

Sonntag, den 13. October, werden auf meiner Regelfahru mehrere Kanarienhähne versegelt.  
C. Schumacher.

**Hotel zum Lindenhof.**

Sonntag, den 13. October, Anfang 4 Uhr,

**BALL,**

wozu freundlichst einladet  
G. Hussmann.

Angel. und abgeg. Schiffe.  
Nidlesbro, 11. Oct. nach  
Coriolanus, Götting, Freemantle

Hierzu eine Beilage.

Redaction, Druck u. Verlag von L. Zivf.

**Ernst Rudolf Virchow als Achtzig-jähriger.**

Von Kurt von Waffeld.

(Nachdruck verboten.)

Achtzig Jahre! Wenn ein gewöhnlicher Sterblicher diese Altersstufe erreicht, dann feiert man dieses seltene Fest in weiten Kreisen als etwas ganz Besonderes. Wie imposant, wie allgemein wird sich dieser Tag für unseren großen Virchow gestalten. Wenn es schon gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Wie sehr paßt dieses Wort auf unseren heutigen Jubilar. Mühe und Arbeit, ununterbrochen im Dienst der Menschheit. Allen war er nützlich, den Gelehrten wie den Laien, den Kranken wie den Gesunden. Leider läßt sich sein segensvolles Wirken auf diesem beschränkten Raum nicht ausgiebig genug würdigen. Wir müssen uns begnügen, einen kurzen Ueberblick über sein ganzes Leben zu geben. Mit einfachen Thatfachen werden wir uns begnügen; das entspricht auch dem Charakter des seltenen Mannes, der nur mit Thatfachen rechnete, der jeder Phrasen und Phantasterei abhold war. Weder als Gelehrter noch als Politiker hat er zu überreden, sondern nur zu überzeugen versucht. Geboren wurde Rudolf Virchow in Hinterpommern, in dem kleinen Städtchen Schivelbein am 13. October 1821, Nachmittags 4 Uhr. Sein Vater war ein kleiner Kaufmann, der für den früh reifen und gevedeten Knaben gern jedes Opfer brachte, um ihn studiren zu lassen. Wie hat der Knabe diese Opfer gelohnt. Mit achtzehn Jahren schon absolvierte er das Gymnasium zu Köslin, um dann nach Berlin zu gehen und Medizin zu studiren. Im Jahre 1839 wurde Rudolf Virchow in die Risten des Friedrich-Wilhelm-Instituts, der bekannten Pevinière, eingetragen, wo auch Hermann Helmholtz sein Commilitone war, dessen Ehrenstatue den Eingang der Berliner Universität heute ziert.

Alle Besucher der „Pevinière“ müssen für die dort genossenen Vortheile, freie Wohnung und Verpflegung, dem Staate nach abgelegtem Staatsexamen eine Reihe von Jahren als Militär- oder Anstalts-Ärzte dienen.

Rudolf Virchow hat dem Heere nicht angehört, und so diente er seine Zeit in der weltbekanntesten Charité ab. Im Jahre 1843 trat er in dieselbe ein, um schon ein Jahr später der Assistent des damaligen Professors, des bekannten Anatomen Frostrup zu werden. Im Jahre 1846 schon wurde Virchow dessen Nachfolger. Eine wunderbar schnelle Beförderung, die er allein seiner Tüchtigkeit verdankte. Ein Jahr zuvor hatte Virchow mit seinem Freunde Benno Reichardt das „Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie“ gegründet, eine Schöpfung, die ununterbrochen bis heute geblüht hat, durch welche die größten Geister in der medizinischen Welt ihre Erfahrungen und Entdeckungen zum Wohle der Menschheit mittheilten und heute noch kundgeben. In diesem Archiv bekämpfte Virchow auch die pathologische Anatomie des bis dahin schrankenlos anerkannten und bewunderten Wiener Professors Rokitansky. Diese scharfe, vernichtende Kritik erregte so großes Aufsehen, daß der Name des jugendlichen Anatomen mit einem Schlag in der ganzen Gelehrtenwelt bekannt wurde, daß die preussische Regierung ihn als Privatdocent an die Berliner Universität berief. Virchow nahm den Ruf an. Im Jahre darauf sandte ihn die Regierung nach Oberschlesien, um dort den furchtbar wüthenden Hungertypus zu studiren. Das that Virchow gründlich; er hatte auch den Muth, der Regierung die Hauptschuld an dem Elend zur Last zu legen und gründliche Abhilfe zu verlangen. Hier trat Virchow zum ersten Mal in Conflict mit der Regierung, was in Zukunft noch oft geschehen sollte, geschehen mußte, und was ihm von gewissen Seiten den Namen: „Der pommerische Demokrat“ eintrug. Es ist ein Ehrenname für ihn geworden wie für Bismarck die Bezeichnung: „Der pommerische Junker“. Dieser Demokrat und dieser Junker gehören zu den größten Männern, die das verfloffene Jahrhundert hervor gebracht hat. Virchow war in der Politik nie ein Umstürzler, wie einige behaupten, auch im Jahre 1848 nicht. Umstürzler war er nur auf wissenschaftlichem Gebiete, ein Umstürzler im edelsten Sinne, denn er setzte an Stelle des Gestürzten immer etwas Besseres, etwas Erhabenes. Virchow's Hauptwerk, welches ihm den Ruhmestitel: „Begründer der pathologischen Anatomie“ eintrug, ist das dreibändige Buch: „Cellularpathologie“. In diesem Werk machte

Virchow die von Schleiden begründete Zellentheorie zur Grundlage der pathologischen Forschung. So erhob er die Medizin zum Range einer exakten Wissenschaft. In der Vorrede dieser Cellularpathologie, dem größten Werke seines Lebens, sagt Virchow wörtlich: „Ich halte auf mein Recht, und darum erkenne ich auch das Recht der Anderen an. Das ist mein Standpunkt im Leben, in der Politik und in der Wissenschaft. Wir sind es uns schuldig, unser Recht zu verteidigen, das ist die einzige Bürgschaft unserer individuellen Entwicklung und unseres Einflusses auf das Allgemeine.“

Diese Worte charakterisiren unseren Virchow und geben uns auch den edlen Grund an, warum er nicht immer mit der Regierung gehen konnte, warum er auf Seite der Fortschrittler und Freisinnigen zu finden ist. Obwohl in Sturmjahr 1848 Virchow nichts Strafbares gethan hatte, so hielt es dennoch der damalige Minister von Ladenburg für angebracht, Virchow all seiner Aemter zu entheben.

Raum aber war dieses bekannt geworden, so erging von Würzburg aus die Anfrage an Virchow, ob er an der dortigen Universität die ordentliche Professur für pathologische Anatomie annehmen wolle. Er nahm den ehrenvollen Ruf an. Bevor Virchow nach Würzburg abreiste, verlobte er sich zuvor noch in Berlin, so recht zwischen Thür und Angel, mit der Tochter des angesehenen Arztes und Sanitätsrathes Dr. Karl Meyer. Ein Jahr später fand die Trauung in Berlin statt, aber mit mehrstündiger Verspätung, weil die Berliner Polizei dem pommerischen Demokraten Schwierigkeiten in den Weg legte.

Sieben Jahre lebte Virchow in Würzburg und galt als Führer auf medizinischem Gebiete. Im Jahre 1856 gründete man in Berlin ein pathologisches Institut und — Virchow wurde der Leiter desselben. Diese Berufung nahm Virchow mit Genugthuung an. Diesen Posten hat der Achtzigjährige heute noch inne zum Besten der leidenden Menschheit.

Das in Würzburg vollendete, im Jahre 1859 in Berlin erschienene Werk „Cellularpathologie“ und das später herausgegebene Werk: „Einheitsbestrebungen über wissenschaftliche Medizin“ wurden das Programm und das Evangelium für die junge medizinische Generation. Im Jahre 1859 wählten ihn seine Mitbürger zum Stadtverordneten. Das wurde ein Glück für Berlin. Dadurch wurde Berlin von einer ungeheuren, unreinlichen Stadt zur gesündesten Großstadt der Welt. Dieses verdankt Berlin in erster Linie dem Hygieniker Virchow, der Canalisation, Desinfection und Straßensperrung einführte. Die berühmtesten Berliner Künsteine verschwand für immer.

Die Völkertunde verdankt dem Ethnologen Virchow gleichfalls große Entdeckungen und wichtige Aufklärungen. Virchow führte zuerst genaue Schädelmessungen ein, er wurde Autorität auf diesem Gebiete und löstete so manches Dunkle in der Wissenschaft der Völkertunde. Die Anthropologie ist durch Virchow's Wirken eine fast selbstständige Wissenschaft geworden.

Als Politiker und Parlamentarier hatte Virchow seine Glanzzeit in den sechziger Jahren. Im preussischen Abgeordnetenhaus stand der pommerische Demokrat dem pommerischen Junker oftmals feindlich entgegen. Die unter dem Namen Conflictzeit bekannte Zeitperiode sah Virchow's größte rednerische Leistungen. Da verstieg er sich selbst zu ehrlichem Bathos, während sonst seine Rede ruhig, langsam, klar und nüchtern ist. Die heutige parlamentarische Rechnungscontrole ist Virchow's Werk und Verdienst. Im Jahre 1880 zog Virchow auch in den Reichstag ein, nachdem er lange Jahre jede Wahl abgelehnt hatte.

Wo wir Virchow auch anfaßen, überall besteht er die Probe, sei es als Mediziner, als Anthropologe, als Gründer von Lazarethen und Krankenhäusern, als Hygieniker oder Politiker.

Der geheime Medizinalrath, der Ehrenbürger Berlins, der Ritter des preussischen Ordens pour le mérite ist im Verkehre ein sehr einfacher und bescheidener Mann. Seine Gemüthsheiten und Bedürfnisse sind einfach bürgerlich. Seit Jahrzehnten wohnt er in seinem eigenen, einfachen Hause in der Schellingstraße Nummer 10, in der zweiten Etage. Das Haus ist sehr sauber, aber auch höchst einfach. Virchow's äußere Erscheinung hat nichts Auffälliges weder in Kleidung noch Gestalt. Seine Größe ist nur mittelgroß und schlant. Ich sah den großen Gelehrten noch vor wenigen Monaten und fand zu

meiner Freude seine Gestalt noch ungebeugt, das kluge, braune Auge noch ungetrübt. Sein Bild mit dem schlichten Haupthaar und dem weißen Vollbart ist ja aller Welt bekannt.

Es ist bewundernswürdig, wie Virchow mit dem nichtstarken Körperbau eine solche Arbeitslast so lange hat leisten können, aber er scheint die sprichwörtlich gewordenen festen pommer'schen Knochen zu haben. Seine Thätigkeit ist heute noch staunen-erregend. Seine einzige Erholung ist thätiglich nur der Wechsel in der Thätigkeit der Beschäftigung.

Auf meine Frage, wie er es möglich mache, so angestrengt selbst im hohen Alter noch zu arbeiten und zu reisen, meinte er lächelnd: „Ich bin mein eigener Arzt! Ich bin objectiv genug zu wissen, was mir gut thut, was nicht. Vor allen Dingen bin ich mäßig im Essen und Trinken und bevorzuge vegetabilische Kost. Dann habe ich einen gefunden Schlaf — den ich mir auch niemals stören lasse — wenn ich auch einmal ein Colleg oder eine Sitzung verschlafen sollte.“

Daß dieses manchmal geschieht, das wissen seine Studenten ganz genau, aber keiner von ihnen nimmt es dem greisen Meister übel. Sie wünschen dem großen Mann an seinem heutigen Tage gewiß noch manchen gesunden Schlaf und viele fröhliche Tage. Mit ihnen thut dieses heute die ganze gesittete Welt.

**Schwiegervater.**

Jagdhumoreske von L. Werner.

(Nachdruck verboten.)

„Also döds mercks Euch — mit dem Pflaster schmierer döds wird sei nix —“

„Aber Benedikt —“

„Aber Vater! —“

„Nix, nix — laßt's mi aus — ich mag halt net — un wann i net mag, dann mag i net! — I muß jekt fort — die dalkete Treibjagd — döds paßt mir gar net — aber i kunn't's net ausschlagen, weil der Bruchwald mi sonst nimmer einläßt. — Aber döds sag' i Euch, wenn Ihr etwa hinter mei'm Aucken Kabale anzettelt — oder a Reizepous verabred't — der Pflaster schmierer hat heut sein freie' Tag — Malefizler elendiger —“

„Benedikt, Dei Zug fahrt um 7 Uhr, wenn D' no mitwilst, na prestirs halt a wenig!“

Frau Verbom sagte es ruhig ohne das geringste Zeichen irgend welcher Aufregung, stülpte ihrem Manne das kleine Filzhütchen mit Hahnenfuß und Gensbart auf, gab ihm das Morgengewehr in die Hand und schob ihn mit sanfter Gewalt zur Thür hinaus.

Er sieh dieselbe schloß, steckte er jedoch noch einmal den Kopf hindurch und rief: „Also kein Reizepous, i bit' mir's aus —“

„Geh schon, geh schon — Du hast ka Zeit mehr.“

Herr Benedikt Alzheimer trottete sich in schlechtester Laune die Treppe hinunter und trat auf die Straße. Unten begegnete ihm die alte Weber, die seit 30 Jahren für die Familie Alzheimer die Wäsche zu besorgen und trotz ihrer siebenzig noch immer rüstig am Waschfaß war.

„Grüß Ihna Gott, Herr Alzheimer, und recht viel Glück zur Jagd!“ rief sie ihm zu.

„Verdamnte alte Heze!“ rief Alzheimer in höchster Wuth — „das wird heute ein schöner Tag.“

Ein Vorübergehender, der wohl auch etwas vom Waidwerk verstand, lagte hell auf.

„Sollte man nun net umfeyren?“ murmelte Alzheimer ingrinnig vor sich hin, „ein altes Weib, das einem zur Jagd Glück wünscht!“

„Guten Morgen Herr Alzheimer“, klang da eine helle Stimme, und als er sich umsah, stand der Pharmazent Adams vor ihm — im sauberen, ja fast loquetten Jagdcoftüm, das seine Schnurrbärtchen schneidig aufgemischt.

„Morgen!“ knurrte Alzheimer wüthend — „der Pflaster schmierer.“

„Ach, Herr Alzheimer — Sie sind also auch zur Treibjagd geladen? Das trifft sich ja herrlich — nun, da haben wir ja einen Weg zum Bahnhof.“

„Ja“, sagte der andere brummig.

„Es dürfte heute ein herrliches Vergnügen werden, die Jagd — garnicht so feuchte Nebel, wie sonst im November.“

„Nein.“

„Nun, ich glaube, wir brauchen nicht so sehr

zu eilen, es ist noch Zeit bis zum Abgang unseres Tages."

"Nein!" sagte der andere jetzt hastig. Ja merkte denn der Mensch garnicht, daß er überflüssig war? Erst verhinderte er einen, umzukehren, denn als gebildeter Mann konnte man doch nicht eingesehen, daß man sich vor einem alten Weibe fürchtete! Und jetzt bestete er sich einem noch an die Versen, wo man ihm doch mit der Heugabel zu verstehen gab, daß man ihm nicht mag! Denn Janny sollte er nun einmal nicht haben, die war doch schon lange dem Götig Frohnhaler seinem Anton zugesagt und Alzheimer wollte, daß sein schönes Haus und die drei des Frohnhalers in eine Hand kämen. Und nun kam jetzt dieser —

"Sagen S' mal — Sie san aa Jager?" fragte er jetzt unermittelt und jenen von oben bis unten — oder vielmehr von unten bis oben, denn Adams überragte den kleinen dicken Rentier und Hausbesitzer fast um Haupteshöhe — geringschätzig musterte. "Wie Sie sehen, Herr Alzheimer," gab jener lächelnd zurück.

"I seh gar nix! A Joppen kann a jeder anziehen und a Klitten umhäng'n. Und Sie san bei dem Bruchwald zur Jagd geladen?"

"Si freilich Herr Alzheimer."  
"No, wie kommen's jetzt daderzua?"  
"Aber der junge Bruchwald, der Fritz — ist doch Corpsbruder von mir — wir haben in Heidelberg zwei Semester zusammen Chemie studirt —"

"So-o-o?"  
"Sie waren am Bahnhof angekommen und löstet Billets. Adams wollte schon zweiter Classe nehmen, als er aber sah, daß Alzheimer dritter forderte, nahm er ebenfalls dritter."

"Fahr'n S' immer zweiter?"  
"Sonst — ja."  
"No — um warum denn jetzt net?"  
"Um Ihre werthe Gesellschaft noch ein wenig zu genießen —"

"Da hätten's Jhna net zu incommodiren brauchen," knurrte der andere verdrießlich.

Die Fahrt dauerte nur 20 Minuten, am Bahnhof Stolzenbach hielt ein leichter Jagdwagen und brachte die beiden Nimrode in einer halben Stunde nach Achenheim, wo man sie mit Jubel empfing. Aber sozial Mühe sich Adams auch gegeben hatte — eine Unterhaltung war nicht in Fluß gekommen. Nur hatte Alzheimer zuweilen seinen Blick prüfend an dem Fahrgenossen herabgleiten lassen. Und jenem war es, als ob die finstere Miene seines Gegenübers sich, wenn auch nur ein ganz klein wenig, aufhellte. Namentlich schien dies der Fall zu sein, als seine Blicke auf die schwere goldene Uhr fiel, die Adams einmal aus der Tasche zog und die an solider Kette befestigt war. Ebenso schienen zwei kostbare Ringe Alzheimers Wohlgefallen zu erregen, als Adams die Handschuhe abstreifte. Schweigend blieb er aber doch.

Nun machte sich die Gesellschaft auf den Weg nach der Forst. Herr Alzheimer, als der Dichter der Gesellschaft blieb ein wenig zurück, aber Adams ließ sich's nicht verdrießen, an seiner Seite zu bleiben.

"Daß Dir nur die Zeit net lang werden!" dachte Alzheimer und blieb einsilbig.  
"Herr Alzheimer, wir wollen unsere Jagdkarten bereit halten, ich sehe von weitem einen Gendarm," sagte da plötzlich Adams.

Alzheimer fuhr in die Brusttasche seines Rockes — aber er zuckte zusammen.

"Sakra — jetzt hab' i meine neue Joppen angezogen um die Karten in der alten stecken lassen."

"Das ist eine verfluchte Geschichte," sagte Adams und aus seinen Augen blühte der Schalk — "aber warten Sie, ich weiß Rath!" Er zog ein Futteral von Pappe hervor, öffnete es, entnahm ihm einen Jagdschein und drängte ihn Alzheimer auf. "Da, nehmen Sie — und nun vertrauen Sie sich mir einmal ganz an. Spielen Sie aber um Gottes Willen den Unbesangenen — und, was ich auch thun möge, reden Sie mir nicht hinein."

Bald war der Gendarm zu ihnen herangekommen. Militärisch grüßend trat er auf beide zu und sagte:

"I bitt' um die Jagdkarten, meine Herren."

"Mei ist hier, Herr Wachtmeister, sagte Adams, indem er das Futteral halb aus der äußeren Brusttasche seiner Joppe zog, "wollen Sie, daß ich —"

"Ah na, i dank schon, i kenn dös Tschelr scho, i weiß, das dös bei Jhna in Ordnung ist."  
"Und schau'n's, S', Herr Wachtmeister," sagte dann Adams mit einer Handbewegung nach Alzheimer, der die Jagdkarte in der Hand hielt und ein ziemlich wenig geistreiches Gesicht machte, und

bös hier ist mein Schwiegervater, Herr Rentier Alzheimer."

"Wa —" wollte Alzheimer lossetzen, aber ein bedeutungsvoller Blick Adams brachte ihn sofort zur Ruhe.

Der Gendarm machte große Augen: "So? Ach da schau'n's g'heirath hab'n S' aa inzwischen?"

"Vorläufig habe ich mich nur verlobt," sagte jener lachend.

"No dös is recht, da gratulir' i Jhna halt recht schön — und i dank schön, meine Herren." Ohne die Jagdkarte, die Alzheimer in der Hand hielt, weiter nachzusehen, salutirte er und ging.

Kaum war er außer Hörweite, so brauste Alzheimer auf: "Jetzt, was is denn dös? San S' ganz verückt, Herr —"

"Nüchig san S', Herr Alzheimer," lachte Adams, "oder soll ich vielleicht den Mann des Gesetzes zurückrufen — und ihm sagen, daß Sie nicht mein Schwiegervater sind und daß —"

"Um Gott's Will'n —"  
"Also Sie woll'n's sein und bleiben — schau'n' S', das ist g'scheid."

Alzheimer war wüthend — aber was wollte er machen? — Im Jagdrevier angekommen, tauschten Adams und Fritz Bruchwald, des Jagdherrn Sohn, der es übernommen hatte, den einzelnen Jägern ihre Plätze anzuweisen, einen Blick des Einverständnisses und postirte Alzheimer am Rande des Forstes, wenige Schritte von einem Graben, im Unterholz, von wo aus man das freie Feld übersehen konnte. Jenseits des Grabens aber zog sich der Wald fast bis zum Rande der Wasserader.

"So, Herr Alzheimer und nun geben S' sein acht, der Graben bildet die Grenze zwischen unserer und der Traubenfelder Jagd — Sie wissen's ja wohl noch. Aber heute ist Vorsicht nöthig, denn ich habe den Hartwig, dem sie gehört, heute auch zur Jagd gehen sehen. Und Du — lieber Bruchwald, nimmst dann hier Aufstellung," sagte er, sich mit Fritz ein wenig entfernend.

Das Treiben begann, die ersten Hasen waren aufgeschreckt und liefen dicht an Alzheimers Platz vorüber. Jetzt knallten auch die ersten Schüsse, dazwischen das Gekläff eines noch jungen Hundes, den der Jagdeifer gepackt hatte. Er riß sich los und jagte hinter einem der Langohre her. Da krachte ein Schuß, der Hase blieb unverfehrt, aber der Hund heulte auf und schleifte den linken Hinterlauf. Das Feuer schwieg einen Augenblick bis Pluto außer Schußlinie war. Dann fielen wieder Schüsse und manches Häseln blieb, sich überfliegend, auf dem Plan. — Nach dem ersten Treiben kam der dicke Weinbändler Stüber mit hochrothem Gesicht angepustet:

"Was vor a blinder Hest' hot denn vorher meinen armen Pluto a'g'schosse. Dös is grad a Viecherei und i kann dös arme Viechel dorchiass'n lassen — um wer zahlt mir nachher die fünfzig Markeln, dias mir lost hat?"

"Sehr verehrter Herr, beruhigen Sie sich, ich war's und —", sagte Adams.

"Na, i bin's g'wesen", schrie Alzheimer erbost dazwischen, "i bin's g'wesen — Sie han ja gar net g'schosse! Fünfzig Mark'ln jagens — hier — er zog seine Börse heraus, hier — hier san 20, dös andre schick i Jhnen —"

"Lassen Sie doch stecken, Schwiegervater, und Sie, mein Herr, gestatten Sie, daß ich für meinen Schwiegervater auslege", unterbrach ihn Adams, entnahm seiner Brusttasche einen Fünzigmark'schein und überreichte ihn dem erzinnten Weinbändler, dessen Gesicht plötzlich zufriedenerstrahlte. Alle drängten sich nun um die Weiden und des Gratulirens und Händelschüttelns war kein Ende. Alzheimer war so perplex, daß er gar nicht dazü kam zu protestiren.

Beim zweiten Treiben jagte Alzheimer zunächst einmal einem Treiber eine Ladung Schrot in denjenigen Körpertheil, den die Natur eigentlich zum Sigen bestimmt hat. Damo geschah etwas Unerwartetes — plötzlich brach irgendwas aus dem Dickicht ein Rehbock, der von dem Lärm wohl kopfscheu geworden war, verschiedene Schüsse knallten, aber unverfehrt jagte er davon, sprang an Alzheimer vorüber und setzte über den Grenzgraben. Da ging noch ein Gewehr los und von einem Schuß getroffen, brach der Bock zusammen. Nun aber sagte Alzheimer das Jagdfieber, er verließ seinen Posten, lief im Unterholz geduckt bis zum Graben, setzte drüber, zog seinen Knicker und fing den Bock, der eben wieder hoch wollte, waidgerecht ab. Nun ergriff er ihn an den Weinen und machte Anstalten, ihn wegzuziehen. Da trat ein schlanker junger Mann Ende Zwanzig aus dem Dickicht.

"Bitte, mein Herr, wollen Sie das da gefälligst

legen lassen." Dann den Hut abnehmend, fuhr er fort, "mein Name ist Hartwig, der Besitzer dieser Jagd."

Alzheimer stand wie angekommen. Bei den letzten Worten hatte er nur eine ungeschickte Verbeugung gemacht.

"Sie werden es nun begreiflich finden", fuhr der andere fort, "daß es mich nun auch interessirt, wen ich vor mir zu sehen die Ehre habe."

Jetzt knacten wiederum die Büsche, ein zweiter Mann sprang über den Graben. "Aber lieber Georg", rief dieser schon von weitem, "Du wirst doch ein Auge zudrücken und meinem Schwiegervater keine Unannehmlichkeiten machen wollen."

"Ah, guten Tag, lieber Otto — Dein Schwiegervater — nun, das ist 'was anders — sonst bei der Jagd versteh ich keinen Spaß. Ein Bock auf meinem Jagdgrund geschossen und abgefangen — jedem andern wollte ich —"

"Stimmt nicht ganz, Georg, geschossen habe ich —"

"Na, das ist nun eins. Bitte, meine Herren, nehmen Sie den Bock und ziehen Sie damit ungehindert. Und lieber Otto, meine herzlichsten Glückwünsche zur Verlobung! Das ist ja eine recht freudige Heberausung."

"Sollte auch eigentlich noch geheim bleiben — aber unter solchen Umständen —" sie schüttelten sich herzlich die Hände und trennten sich.

Auf dem Heimweg nach Achenheim war Herr Alzheimer noch voller Gift, denn Adams hatte auch dem angeschossenen Treiber für seinen "Schwiegervater" das Schmerzensgeld erlegt.

"San Sie aber leichtsinig mit dem Böld", brauste er los, "wannt i's Jhna nu net wiedergeben thät — da fäßen's doch für den Monat auf dem Trodnen."

"Doch nicht, Schwiegervater! Ja, wenn man von dem bissel Gehalt leben müßt —"  
"Schwiegervater? Immer noch Schwiegervater, das ist doch —"

"Eine abgemachte Sache", unterbrach Adams ruhig. "Ja, das bissel Gehalt! Aber Gott sei Dank giebt mir mein Vater, der eine große Apotheke in Nürnberg und außerdem hübsches Vermögen hat, monatlich noch dreihundert Mark zu —"

Alzheimer machte große Augen: "Dreihundert Mark?"

"Ja — das wäre auch nicht viel, aber der einzige Bruder meiner Mutter — er hat ein Rittergut von 3000 Morgen in der Provinz Sachsen — schießt noch ebenso viel zu und so läßt sich's aushalten."

"Aber wie kommt denn Ihr Antel —"

"Sein einziger Sohn ist voriges Jahr gestorben, und da ich der einzige Sohn meiner Eltern bin, so erbe ich doch den ganzen Kitt. Sehen Sie, daher ferne ich auch alle die Gutsbesitzersöhne. Alles Studienfreunde. Nehme ich selbst die Apotheke, so setze ich mir einen Inspector auf's Gut, will ich Rittergutsbesitzer spielen, so kommt ein Geschäftsführer in die Apotheke. —"

Bei dem Jagdloppet im Herrenhause zu Achenheim wurden wiederholt Trinkprüche auf das Brautpaar ausgedrückt und Alzheimer und Adams umarmten sich und nannten sich Du.

Dann ging Adams in Bruchwalds Arbeitszimmer, ließ sich telephonisch nach der Stadt verbinden, rief Alzheimers Nummer und bat Janny an das Telephon. In dieses rief er jetzt: "Guten Tag, liebe Janny — ich habe mich mit Dir verlobt und bitte Mama um ihren Segen. Die Küsse folgen später mündlich!" —

Daß Janny Papas Jagdkarte aus der Joppe stibitz und versteckt gehabt hatte, hat sie ihm erst erzählt, als sie Frau Rittergutsbesitzer Adams war. Da das aber kein Scheidungsgrund ist, so mußte sich Herr Alzheimer mit den Thatfachen abfinden.

— Das Tranchieren des Geflügels. Puter wird wie alles Geflügel mit der Brust nach oben zu Tisch gebracht. Man trennt Flügel und Schenkel zuerst vom Rumpfe, zerlegt diese im Gelenk zu zwei Portionen. Nun löst man mit einem scharfen Schnitt das Fleisch von den Brustknochen los und schneidet es in schräge Scheiben, ordnet es hübsch auf der Schüssel mit Keulen, Flügel und der inwendigen Farce. Das Knochengeriist überläßt man der Dienerschaft, wenn sich nicht ein besonderer Liebhaber dazu meldet.

Gans, Ente, Kapau, Fasan und alle größeren Vögel werden in derselben Art wie der Puter zerlegt. Junge Gühner, Tauben, Schnepfen, Rebhühner u. s. w. werden ganz gelassen oder je nach der Größe in 2 oder 4 Theile zerlegt.

Redaction, Druck und Verlag von L. Zirk.